

„Kunst der Fuge“ in reicher Klangschattierung

Orgelkonzert Traugott Mayr beendet Konzertreihe in St. Alban

VON GABRIELE SCHROTH

Aitrang-Görwangs Die Sommerkonzerte in der Wallfahrtskirche St. Alban beschloss der Organist Traugott Mayr mit Bachs gewaltiger „Kunst der Fuge“. Sie ist ein Spätwerk des alten Bach und gewissermaßen eine Summe seines Könnens, aber auch die virtuose Zusammenfassung einer 200-jährigen Musiktradition.

Für den Kantor der Dreifaltigkeitskirche Kaufbeuren war das anspruchsvolle Werk jedenfalls eine „Premiere“ und sicherlich auch für einen Teil des großen Publikums. Es erfordert im Grunde den gelehrten Zuhörer, um die hohe Kunst des alten Bach zu ermessen: sein virtuoseres Spielen mit einem Grundthema, mit Dux und Comes und ihrer Gegenführung, Spiegelung, Erweiterung, Verengung oder rückläufiger Krebsführung. Diese Fugenkunst

verlangt ein strukturelles Mitdenken in Bausteinen, und hier wirkt der alte Bach teilweise sogar modern, verglichen mit zeitgenössischen minimalistischen oder seriellen Kompositionen. Auch Bach verwendete durchaus den Kunstgriff der Punktierung (etwa im Contrapunctus 2) als belebende, mitreißende Themen-Rhythmisierung.

Gesteigert und verdichtet

Bach hatte kein bestimmtes Instrument vorgeschrieben, und so kleidete Traugott Mayr an der Karhause-Orgel den Fugenzyklus in reiche Klangschattierungen, von der zerbrechlich wirkenden Gambe oder der Vox humana über den näselnden Nasard zum fülligeren Klang des Prinzipal 8 oder der frech strahlenden Kornettmischung bis hin zum glänzenden Organo pleno. So ließ der Organist das Publikum

eintauchen in das kontrapunktisch kunstvoll gesponnene vierstimmige Fugennetz, das Bach immer weiter steigerte und verdichtete: von den einfachen Eingangsfugen über die Gegenfugen zu den Spiegelfugen und Kanons (Mayr kürzte den Zyklus und ließ die Kanons aus) zu der überwältigend komplexen Abschluss-Quadrupelfuge.

Auch nach 1749 zeigten sich Komponisten wie Beethoven immer wieder fasziniert von der Fuge. Sie galt als ein Maßstab des Könnens. Unübertroffen war der alte Leipziger Thomaskantor, der dabei zugleich ein Höchstmaß an Fantasie bewies. Nach dem b-a-c-h-Thema bricht seine Schlussfuge abrupt ab. Sie ist ein Fragment. Doch ist Mayr – wie etwa auch Ton Koopman – überzeugt, dass sie vollständig war und das fehlende Ende noch in einem Archiv schlummert.